

## KLASSIK-CDS

## Amische Lieder

**ZUM TÄUFERJAHR** Die Reformation unter Zwingli förderte den kritischen Umgang mit der Heiligen Schrift. Eine Gruppe radikaler Bibelausleger lehnte die Säuglingstaufe ab zugunsten einer Taufe der Erwachsenen. Die Wiedertäufer stiessen auf den heftigen Widerstand der reformierten Regierungen; viele Täufer wurden hingerichtet. Die strenggläubigen Amischen entflohen dem staatlichen Zwang; nach Amerika wanderten die ersten Familien Ende des 18. Jahrhunderts aus. Heute leben rund 150 000 Amische in den USA, Kanada und Mexiko in landwirtschaftlichen und handwerklichen Familienbetrieben. Die aus dem Emmental stammenden konservativen Old Order Amish rund um Berne, Indiana, haben über Generationen das Berndeutsche und traditionelle Bräuche bewahrt, darunter Jodellieder. Die Berner Musikethnologin Brigitte Bachmann-Geiser (ihr und ihrem Mann, dem Grafiker Eugen Bachmann, ist ein im Verlag Licorne 2003 wieder ediertes Buch über die Amischen zu verdanken) legt als bemerkenswerten Beitrag zum Berner Täuferjahr 2007 ein der Kultur der Amischen gewidmetes, von einem dokumentierenden Booklet (dt., engl.) begleitetes Album vor: «Amische Lieder – Amish Songs». Die 1951 geborene ehemalige Amische Fannie Klockner-Schwartz erweist sich als famose Interpretin heiterer Jodellieder und erzählt in apertem American Berndeutsch aus dem Alltagsleben der Amischen. Ins hochdeutsche Kirchengesangbuch der Amischen von 1742 hat das Haslibacher-Lied Eingang gefunden. Es schildert Gefangennahme, Folterung und Hinrichtung (1571) des Täuferpredigers Hans Haslibacher aus Sumiswald. Zu hören ist eine Aufnahme aus einem Gottesdienst der Beachy Amish, zum Vergleich eine Balladen-Fassung mit der Melodie aus dem «Röseligarte» (1910), gesungen und gespielt von Urs Hostettler, Martin Diem und Luc Mentha. 1925 in Berne, Indiana, als Nachfahre von Täufern aus dem Bernbiet geboren, sprach John Eichler mit Eltern und Geschwistern stets Berndeutsch. Eichers Hörbrief, in dem er anschaulich aus dem Leben seiner Familie und der Gemeinschaft der Amischen berichtet, zeugt auch davon, wie erstaunlich sich in der Neuen Welt die alte Muttersprache erhalten hat. (Zytlogge)

## Bauernmusik

**BRASS-QUINTETT** Eine Entdeckungsreise in die Vergangenheit unserer Volksmusik hält die CD «Bauernmusik revisited» bereit. Hervorgegangen ist das Album aus einem praxisorientierten Forschungsprojekt der Musikhochschule Luzern, das der Volksmusik für Bläser nachging und die einstige Spielpraxis rekonstruierte. Das seit acht Jahren bestehende Quintett Lucerne Chamber Brass (2 Trompeten, Horn, Posaune, Tuba) brilliert mit wohlklingenden Forschungsergebnissen, Tanzsätzen aus dem 19. und 20. Jahrhundert in lockeren, witzigen, brillant geblasenen Arrangements von Basil Hubatka und Urs Pfister. (MGB)

## Aus galanter Zeit

**ZITHERMUSIK** Mit Klängen aus noblen Salons und aus der guten Stube spielen der Zitherfachmann Lorenz Mühleman, die Oboistin Rebekka Halter und die Cellistin Silvia Halter auf. Der Gründer und Leiter des 1999 in Trachselwald eröffneten Schweizer Zither-Kultur-Zentrums hat für die CD «Capella Bernensis» Elegisches, Tänzerisches und Melancholisches in Dur und Moll zusammengestellt, darunter Menuette, Walzer und freie Stücke. Den Hauptteil des Programms, in dem Mühleman als Spieler historischer und neuer Zithern, von Hackbrett, Gitarre und Harmonium zu hören ist, bestreitet er im Trio mit eigenen Kompositionen, gehaltvollen und stimmungsdichten Werken. (Eigenverlag)  
Walter Schönenberger



Auf der Suche nach der verlorenen Liebe: Thomas Mathys (Mann) und Fabienne Biever (Bobbi).

ANNETTE BOUTELLIER

## Mann ohne Profil

Anina La Roche inszeniert auf der Kornhausbühne «Some Girl(s)» von Neil LaBute

*Die letzte Schauspielerei der Ära Eike Gramss am Berner Stadttheater ist eine Beziehungsstudie, die allerdings ohne nennenswerte Ergebnisse bleibt.*

REGULA FUCHS

Bevor das Stadttheater Bern diesen Herbst die kleinere Spielstätte ins Vidmar-Areal verlegt, zeigt sich die Bühne im Obergeschoss des Kornhauses noch einmal wandlungsfähig. Eine Art Laufsteg hat man in den engen Raum gebaut (Bühne: Beni Küng), ein schmales Zimmer, das Raum und Publikum in zwei Hälften teilt. Dies ist eine sinnige Idee, denn der Mann, den man auf dieser Bühne anderthalb Stunden lang hauptsächlich im Profil sieht, hat ironischerweise keines – jedenfalls, was seine Beziehungsfähigkeit angeht. Neil LaButes Hauptfigur, ein nur halbwegs begabter Schriftsteller und Dozent für literarisches Schreiben, macht sich nämlich immer dann aus dem Staub, wenn es ihm in einer Partnerschaft zu ernst

wird, und verlässt jeweils mit der Frau auch die Stadt. So tat er es bei Sam, der Highschool-Liebe (Silvia-Maria Jung), bei der exzentrischen Tyler (Grazia Pergoletti), mit der er in sexuellen Dingen experimentierte, oder mit Lindsay (Ragna Guderian), mit der er den Ehebruch übte. Und auch Bobbi (Fabienne Biever) hat er verlassen, die seiner aktuellen Verlobten ausgesprochen ähnlich sieht, wie er selber konstatiert.

## Tournée der Verflossenen

Dieser von Thomas Mathys gespielte Mann steht in «Some Girl(s)» kurz vor der Hochzeit und unternimmt, bevor er in den Hafen der Ehe einläuft, eine kuriose Tournee durch verschiedene Städte, wo er sich mit seinen Verflossenen trifft – um etwas «geradezubiegen», «ein bisschen reinen Tisch» zu machen, wie er sich schwammig ausdrückt. Oder, was ihm wohl weniger bewusst ist, um sicher zu gehen, dass die Künftige auch wirklich der Gipfel in seiner romantischen Karriere ist.

So reiht der amerikanische Dramatiker Neil LaBute vier Begegnungen aneinander, seltsame

Rencontres in gesichtslosen Hotelzimmern, wo man umgeben ist von mehrheitsfähigem Mobiliar, das sich zwischen den Szenen wie von Zauberhand gelenkt neu anordnet.

Natürlich wird beim Stochern in der Vergangenheit viel Unangenehmes hochgeschwemmt, und so reissen die schlecht verheilten Wunden bald wieder auf. Die Kolateralschäden, die der Beziehungsnomade angerichtet hat, sind beträchtlich, doch ein wirklicher Antipathieträger ist der Mann dann doch nicht. Bobbi, die Letzte in dieser Parade der Verlassenen, stellt fest, dass er kein Gefühlsterrorist sei, sondern schlicht und einfach kein sehr netter Mensch.

Auch wenn die vier Begegnungen unterschiedlich ablaufen, auch wenn vier verschiedene Frauentypen auftreten – die Tonart des Stückes bleibt gleich. Das Würstchen von Mann offenbart eine Schwäche nach der anderen, verheddert sich in hilflosen Sprachschablonen und wird von den Frauen zurechtgewiesen, etwa von Bobbi, die den Satz «Wir können doch Freunde bleiben» ab-

würgt, noch bevor die Floskel die Lippen des Mannes verlassen hat. Solches bietet natürlich ergiebige Material für die Akteure, die diese Steilpässe auch treffsicher komödiantisch verwerten.

## Moralischer Bodensatz

Regisseurin Anina La Roche, die zuletzt mit Markus Werners «Am Hang» das Stadttheater-Publikum in Scharen angelockt hat, inszeniert behutsam, ja fast etwas brav und lässt vor allem den Text selber sprechen. Der aber sagt immer nur das eine: Neil LaBute lamentiert über den bindungsunfähigen modernen Menschen, der zwar die Wahl hat, dem am Ende aber doch nur die Qual bleibt – denn auch die Liebe ist nur eine Option und das richtige Glück schwierig zu packen. Der ehemalige Mormone LaBute hat in anderen Stücken schon Treffenderes über heutiges Beziehungsverhalten geäussert – in «Some Girl(s)» wühlt er einen etwas nach Moral müffelnden Bodensatz auf, den man besser sedimentieren lassen würde.

[1] WEITERE AUFFÜHRUNGEN Bis 22. Juni, Kornhausbühne.

## Versöhnung an der Croisette

Angelina Jolie und Brad Pitt mit «A Mighty Heart» am Filmfestival Cannes

THOMAS ALLENBACH, CANNES

Zuerst sorgt Roman Polanski für einen kleinen Eklat: Weil er die Fragen der Journalisten zum Cannes-Geburtstagsfilm «Chacun son cinéma», zu dem er nebst 34 weiteren Regisseuren eine dreiminütige Episode beigetragen hat, als beleidigend oberflächlich empfindet, verlässt er erzürnt den Raum. Einen Tag später ist die Pressekonferenz, dieses Mal zu Michael Winterbottoms «The Road to Guantanamo» die Suche nach den Entführern. Im Zentrum des Films steht Mariane, «die Frau, die wie keine andere ein Recht zu hassen hätte», wie Angelina Jolie sagt. Noch im grössten Schmerz setzt sie auf den Dialog als Antwort auf die Spirale aus Terror und staatlicher Gewalt. Dies ist auch die Bot-

schaft des Films, der alle Feindbilder vermeidet und mit der Geburt des Sohns von Daniel und Mariane endet. Oberflächliche Fragen gibt es auch an dieser Pressekonferenz. Doch anders als Polanski spielen Brad Pitt und Angelina Jolie das Spiel mit. Pitt erzählt, wie er mit

## Dialog gegen Terror

So wird Wirklichkeit, wofür «A Mighty Heart» plädiert. In rasantem Tempo und dem für ihn typischen halbdokumentarischen Gestus schildert Winterbottom («The Road to Guantanamo») die Suche nach den Entführern. Im Zentrum des Films steht Mariane, «die Frau, die wie keine andere ein Recht zu hassen hätte», wie Angelina Jolie sagt. Noch im grössten Schmerz setzt sie auf den Dialog als Antwort auf die Spirale aus Terror und staatlicher Gewalt. Dies ist auch die Bot-

schafft des Films, der alle Feindbilder vermeidet und mit der Geburt des Sohns von Daniel und Mariane endet. Oberflächliche Fragen gibt es auch an dieser Pressekonferenz. Doch anders als Polanski spielen Brad Pitt und Angelina Jolie das Spiel mit. Pitt erzählt, wie er mit



Traumpaar in Cannes: Brad Pitt und Angelina Jolie. KARABA/KEY

Frau und Kindern den Sonntag in Cannes genossen habe, und Jolie erklärt, wie gut sie sich mit Mariane Pearl verstehe und wie sehr die eigene Schwangerschaft – Jolie war bei den Dreharbeiten im sechsten Monat schwanger – ihr für die Interpretation der Rolle geholfen habe.

Das Brangelina-Phänomen erleichterte die Finanzierung von «A Mighty Heart», verhilft ihm zu viel Publizität – und wirft zugleich einen Schatten über ihn: Wie redlich auch immer die Absichten sein mögen, so ist diese Form des filmischen Engagements in Hollywood auch zu einem Statussymbol geworden. Das Unterhaltungskino à la «Lara Croft» aber hat Angelina Jolie nicht verloren: «Entertainment ist wichtig. Ich werde auch in Zukunft die Balance halten», versichert sie.

## MEMENTO

## Sein literarischer Stil war der Blues

Er habe «a negro bus boy poet» entdeckt, schwärmte der Autor und Kritiker Vachel Lindsay 1926 im «Chicago Chronicle», nachdem ihm in einem Washingtoner Hotel ein schwarzer Liftboy ein paar Gedichte zugesteckt hatte. Der Mann hiess James Langston Hughes und löste bald schon ein, was sein Entdecker sich versprochen hatte. 1926 erschien sein erster Gedichtband, «The Weary Blues», 1930 sein erster Roman, «Not Without Laughter», wo aufberührende Weise das Schicksal einer schwarzen Familie aus Kansas evoziert ist, die allen Anstrengungen zum Trotz die Folgen der Rassendiskriminierung nicht zu überwinden vermag. Und 1950 bis 1957 kam als viel beachteter Höhepunkt die Romanserie um den schwarzen amerikanischen Schweiß Jesse Simple heraus.

Der Lehrersohn Langston Hughes war bei einer erzählmächtigen Grossmutter in Kansas aufgewachsen. 1923, mit 21, bereiste er Afrika, die «spirituelle Heimat der Schwarzen», 1924 kam er als Kellner und Küchenjunge in Paris in Kontakt mit der schwarzen Jazz-Sängerin Florence Embry, was derart prägend für ihn war, dass alles, was er später schrieb, vor allem aber seine Lyrik, in Form, Thematik und Rhythmus das Lebensgefühl des Blues widerspiegelt. «Beautiful are the souls of my people» – «I speak in the name of the black millions/Awakening to action.»

Langston Hughes war Zeitungskorrespondent im Spanischen Bürgerkrieg, leitete viele Jahre das Harlem Suitcase Theatre in New York, galt als ein massvoll-konzilianter, in Sachen Gerechtigkeit aber kompromissloser Kritiker der Rassendiskriminierung und war lange unbestritten der Doyen der afroamerikanischen Literatur. 14 Gedichtbände, 12 Erzählbände und Romane, 12 Theaterstücke und 2 Bände Autobiografie (am wichtigsten: «The Big Sea», 1940) hatte er publiziert, als er am 22. Mai 1967 65-jährig an den Folgen einer heimtückischen Krebserkrankung starb. (li)

## KULTURNOTIZEN

## Ausstellung verlängert

**RIEHN** Die Edvard Munch-Ausstellung in der Fondation Beyeler in Riehen B5 wird um eine Woche bis 22. Juli verlängert. In den ersten neun Wochen hat sie über 100 000 Besucher angelockt, wie das Museum gestern mitteilte. Damit zeichne sich ein Besucherrekord ab. (sda)

## Oswald Tschirtner tot

**WIEN** Der Art-Brut-Künstler Oswald Tschirtner ist im Alter von 86 Jahren verstorben. Er war einer der renommiertesten Maler des kunsttherapeutischen Zentrums Maria Gugging in Niederösterreich. 1981 zog er in das «Haus der Künstler» und erhielt zusammen mit den anderen «Künstlern aus Gugging» 1990 den Oskar-Kokoschka-Preis. Tschirtners fragile Zeichnungen und insbesondere seine «Kopffüssler» brachten ihm Weltruhm ein. (sda)

## Erfolgreiche Fototage

**MÜNSINGEN** Rund 3000 Besucherinnen und Besucher aus der ganzen Schweiz und dem Ausland haben vom 17. bis 20. Mai die achte Ausgabe der Photo Münsingen besucht. Den Wettbewerb um den Photo Münsingen Award zum Thema «Lebensräume» hat bereits zum vierten Mal der Fotoclub Spektral (FL) gewonnen. Thema der nächsten Photo Münsingen (1. bis 4. Mai 2008) lautet «Event». (kul)

## Lloyd Alexander gestorben

**PHILADELPHIA** Der amerikanische Schriftsteller Lloyd Alexander, der vor allem Fantasy-Romane für Kinder und Jugendliche schrieb, ist in Philadelphia im Alter von 83 Jahren gestorben. (sda)